

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1910)
Heft: 17-18

Artikel: Schule und Vaterland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

volle Stellung wie Stärke man nicht kennt, der sich mit allen technischen Mitteln, bis hinaus auf den Stacheldrahtzaun — umgibt, was einem mannesmütigen Vorgehen unfehlbares Verderben bringen würde! Wie kann hierbei „heldischer Sinn und Mut“ erzogen werden!

Weiter aber in sexueller Beziehung! Darüber will ich lieber ganz schweigen. Mit dem Gefühl tiefster Beschämung würde man sich in der Heimat und im Frieden von Dingen abwenden, die im Laufe eines Krieges während der Schlachten- oder Marschpausen eintreten. Gewissermassen als begreifliche Reaktion nach all den körperlichen und geistigen Anstrengungen überreizter Tage. Wahrlich, ich habe nichts von all den Phantasien, von „sittlicher Potenz“ etc. beim Kriegsführen gefunden. Es ist vielmehr ein Rückfall in Verrohung und in kulturelle Vorstufen der Menschheit zu konstatieren. Denn wo die Grundpfeiler der Kultur und Gesittung, der Respekt vor dem Eigentum, dem Leben des Mitmenschen so ins Wanken kommen muss wie im Kriege, wo sich endlich auch die sexuellen Triebe so ungehindert ergehen können: da ist es vorbei mit der sittlichen Potenz.

Aber — sagt man vielleicht — daheim im Volke selbst wird die Opferwilligkeit, der Gemeinsinn, die begeisterte Vaterlandsliebe gesteigert. Welche Selbsttäuschung! Bei einzelnen — ja! Aber tausend andere sehen im Krieg nichts anderes als ein Spekulationsgeschäft; sie wissen, dass man während des Kriegszustandes leichter und unter weniger Kontrolle als im Frieden Geschäfte machen und reich werden kann, und darum ist mit jedem Kriege gleichzeitig eine geschäftliche Schwindelperiode verknüpft, die das deutsche Volk anfangs der siebziger Jahre gründlich durchgekostet und die ihre schlimmen Nachwirkungen noch lange, lange fühlbar gemacht hat.

Und statistisch nachweisbar ist, dass mit und nach jedem Kriege die Verbrechen und Vergehen im ganzen Volke zunehmen, dass die Sitten laxer werden: Folgeerscheinungen, die für jeden begreiflich sind, der nicht weltfremd während eines Krieges in Wolkenkuckucksheim lebt, sondern die Wechselwirkungen zwischen dem Schlachtfeld und der Heimat kennt.

Die vielen rührenden Züge von Gottvertrauen, von Kameradschaftlichkeit, von aufopfernder Fürsorge und Anhänglichkeit, die schönen Briefe aus Feindesland — sie sind nichts als Ausnahmen, helleuchtende Einzelexempel auf dem düsteren Hintergrunde der allgemeinen Situation.

Und nun endlich der Buschkrieg, wie wir ihn leider in Südwest führen mussten! Ein wochenlanges Marschieren durch wasserlosen Sand und menschenleere Buschsteppen; ein Wegknallen des braunen Wilden, der im stacheligen Busche unvorsichtig sich zeigt, wie das Wegknallen des Wildes auf dem Anstand, wenn man nicht selbst auf dieselbe heimtückische Art weggeknallt sein will; ein wochenlanges Anspannen aller Sinne und Kräfte, eine Lebensweise, die einen kultivierten Menschen zum Halbtier macht, so dass der Wahnsinn oder der Typhus wie mit hohlen Trichteraugen auf die zahlreichen Opfer lauert.

Wir alten Feldsoldaten lächeln mitleidig über die phantasievollen Kapriolen der Kriegsverherrlicher und hätten nur den einen Wunsch, ein jeder dieser Stubenhocker sollte einmal ein halbes Jahr mitmarschieren müssen; sollte mitten unter dem Gemenge der Truppen hineinmüssen in eine Schlacht, die er gar nicht zu übersehen vermag und in der der einzelne ein völlig willenloses Maschinenteilchen ist, das seine eigene Funktion kaum zu übersehen vermag und nur vorwärtsgetrieben oder in den Schützengräben niedergedrückt wird durch den höheren Befehl.

Das meine Ansicht, die nicht hinter dem Pult und hinter Büchern gebildet wurde.

Ein alter Offizier.

Schule und Vaterland.

Am 13. August sprach Oberstlt. Markus Feldmann, Gymnasiallehrer in Thun, über das Thema „Schule und Vaterland“ vor dem „Evangelischen Schulverein des Kantons Bern“. Manches, was er in diesem Vortrage sprach, ist auch vom militärischen Standpunkte aus anfechtbar, doch ist es nicht unsere Aufgabe, dies hier zu erörtern. Wenn er aber sagt: „Mit den Friedensfreunden sind wir vorbehaltlos einig, dass auch wir keinen Krieg wollen“ und nachher „Das beste Mittel für uns, den Krieg zu vermeiden, ist ein starkes Volk in Waffen. Si vis pacem, para bellum“, so müssen wir energisch gegen diese vorbehaltlose Einigkeit protestieren. Wir halten einen solchen Frieden für nicht viel besser als den offenen Krieg. Jedenfalls nimmt sich solche Stellungnahme in einem Vortrage, der speziell unter christlicher Flagge segelt, ganz schlecht aus.*). Wer es mit seinem Christentum ehrlich meint, der kann schlechterdings keinen Kompromiss eingehen mit dem Gewaltszustand, der Meinungsverschiedenheiten im Kleinen oder im Grossen durch das Schwert ausgetragen sehen will. Will der Redner ein Christ sein, so kann er allenfalls sagen, leider müssen wir heute noch das Schwert tragen, von dem Christus sagt: „Wer das Schwert ergreift, der soll durchs Schwert umkommen“, aber wir wollen alle darnach trachten, dass diesem für christliche Völker schmachvollen Zustande bei uns und bei unsrern Brüdern in der übrigen Welt ein Ende gemacht werde. Wir begrüssen die Arbeit der Friedensfreunde, die in diesem Sinne wirken an der Herstellung eines Zustandes internationaler Gerechtigkeit, und gerade an Ihnen, den Mitgliedern des evangelischen Schulvereins ist es, diese Arbeit mit allen Kräften zu unterstützen!

So etwas dürfte man erwarten. Wahrhaftig, uns ist „moderner antireligiöser Materialismus im Dienste der Idee des Völkerfriedens“, der tatsächlich Christentum ist, ob er es sein will oder nicht, lieber als dieses Zwitterding von säbelrasselndem Pseudo-Christentum!

G.-C.

Lesefrüchte.

„Noch kein Argument habe ich gehört, das mir den Krieg begreiflich gemacht hätte. Tausende stürzt er in lebenslanges Unglück, vernichtet den Wohlstand, bringt fleissige Handwerker an den Bettelstab, fördert Roheit und Rauflust. Auch dass er eine Erziehung zum Mut wäre, ist nicht wahr. Das mag für den Kampf mit dem Säbel in der Faust Geltung haben, aber nicht da, wo Kanonen und Gewehre ihre Geschosse aus weiter Entfernung Armen, fast Wehrlosen in den Körper jagen. Auch ist der Mut allein der sittliche, der christliche, der sich im Kampf gegen Verführungen und Entbehrungen, für Wahrheit und Recht erwerben lässt. Ein Märtyrer seiner Ueberzeugung steht tausendmal höher, als einer jener Tapferen, der in der Leidenschaft des Kämpfes seinen Nächsten nieder macht.“ — Aus „Im Schatten der Titanen“ von Lily Braun.

*.) Siehe auch in der heutigen Nummer unter dem Titel „Aus der Friedenkongress-Predigt“. Dort ist die Gesinnung ausgesprochen, die heute die Kirche angesichts der Friedensbewegung beseelen müsste.